

Historisches.

Der cimonische Friede.

Der Streit über die historische Realität des cimonischen Friedens galt bis vor kurzem wohl ziemlich allgemein als definitiv entschieden. Die Untersuchungen Dahlmanns und Krügers schienen keinen Zweifel zu lassen, daß der Friede nichts als eine Erdichtung athenischer Ruhmsucht sei. Indessen hat ein Historiker, dem man unkritische Leichtgläubigkeit nicht füglich vorwerfen kann, Grote, sich wieder geneigt erklärt, den Frieden als Thatsache anzuerkennen, für welche Geneigtheit er plausible Gründe anzuführen verstanden hat; und ein Alterthumsforscher ist ihm darin gefolgt, der sonst nicht häufig Grote beizutreten pflegt (R. Fr. Hermann, Gr. Staatsalt. 4. Ausg. S. 134). Ein noch bestimmteres Urtheil in gleicher Richtung läßt sich, wie ich glaube, aus einer Stelle gewinnen, die längst als eine der Hauptzeugnisse für

den Frieden in Aller Händen war, die aber, obwohl weder ihr Wortsinne noch ihre sachliche Bedeutung dem mindesten Zweifel offensteht, bisher von keinem derer die über die Frage gehandelt haben, richtig interpretirt, geschweige gewürdigt worden ist. Sokrates im Panegyricus, § 120 sagt: *μάλιστα δ' ἂν τις συνίδοι τὸ μέγεθος τῆς μεταβολῆς, εἰ παραναγνοίῃ τὰς συνθήκας τὰς τ' ἐφ' ἡμῶν γενομένας καὶ τὰς νῦν ἀναγεγραμμένας. τότε μὲν γὰρ ἡμεῖς φρασιόμεθα τὴν ἀρχὴν τὴν βουσιλέως ὀρίζοντες καὶ τῶν φόρων ἐνίοις τάττοντες καὶ κωλύοντες αὐτὸν τῇ θαλάττῃ χρῆσθαι. νῦν δ' ἐκεῖνός ἐστιν ὁ διοικῶν τὰ τῶν Ἑλλήνων, καὶ προστάτων ἢ χρῆ ποιεῖν ἐκάστους καὶ μόνον οὐκ ἐπιστάθμους ἐν ταῖς πόλεσι καθιστάς.* Die hervorgehobenen Worte übersetzt Dahlmann (Forschungen I, 41): „daß wir damals Grenzen des Gebiets des Königs steckten, dort einige Abgaben erheben u. c.“ — offenbar unrichtig. Krüger (Hist. phil. Studien, I, 108) übersetzt zwar nicht falsch: „wir — — bestimmten einige der Steuern“; aber was dieses „Bestimmen einiger unter den Tributen“ denn eigentlich bedeute, hat er nicht verstanden, er würde sonst darin nicht einen „unklaren und matten“ Ausdruck der „anderen Hauptbedingung“ des Friedens (nämlich der Befreiung der hellenischen Städte) sehen. Unstreitig sind es *φόροι* die der König erhebt und seine Unterthanen bezahlen, welche die Athener im Friedensvertrag „bestimmt“, d. h. für welche sie einen Maximalsatz ausbedungen hatten. Gemeint aber können nur die Tribute solcher Unterthanen sein, deren Notmäßigkeit oder Unabhängigkeit gegenüber der persischen Krone ein Object des Kampfes zwischen Persien und Athen gewesen war, d. h. also (da an Aegypten Niemand denken wird) griechische Städte in Asien. Also die auf der Friedenssäule zu Athen in ionischer Schrift eingegrabene Vertragsurkunde enthielt die Bestimmung, daß gewisse griechische Städte dem König auch ferner unterthan und tributpflichtig sein sollten, letzteres jedoch nur bis zum Betrag eines Maximalsatzes, welcher vermuthlich nach der Schätzung des Artabarnes (Herod. 6, 42) bestimmt war; denn nur auf die bezeichnete Urkunde kann sich die Angabe des Redners beziehen. Unmöglich nun hätte in ein aus bloßer Nationalneugier erdichtetes Document eine solche Bestimmung Eingang finden können; andererseits aber verschwindet jedes von der „Enormität“ der dem Großkönig zugeschriebenen Concessionen entlehnte Bedenken gegen die Echtheit der Urkunde, wenn laut dieser Urkunde Athen die Gegenconcession machte, des Königs Oberhoheit über die griechischen Städte östlich von Phaselis, d. h. die Städte Cyperns, Pamphyliens, Ciliciens, um deren Besitz gerade die letzten Decennien über der Kampf sich gedreht hatte, und wahrscheinlich auch über mehrere Binnenstädte Phrygiens und Lydiens, förmlich anzuerkennen, obgleich unter der, vielleicht nur für einen Theil dieser Städte geltenden Bedingung, über einen gewissen Tributsatz nicht hinauszugehen.

gehen. Eine merkwürdige Ironie des Schicksals ist es aber, daß der Friede bei der Nachwelt nicht den Namen des pericleischen, den er eher verdient hätte, sondern des cimonischen erhielt. Er lief, wie Grote bemerkt, den Maximen Simons schnurstracks zuwider und muß heftigen Widerstand seitens der cimonischen Partei gefunden haben. Ein Incidenzpunkt dieses Kampfes der aristokratisch-conservativen Partei gegen den Frieden wird die Anklage gegen den Gesandten Callias gewesen sein, und wenn Callias (was nichts weniger als unglauwbhaft ist) überführt werden konnte, aus des Königs Hand ein Gnadengeschenk angenommen zu haben, so war es nur natürlich, daß er, wie Demosthenes bezeugt, wegen Bestechung verurtheilt ward, — ein Sieg der Conservativen im Gerichtshof, nach ihrer Niederlage in der Eklesia. Hatten aber damals die Conservativen Schmach gerufen über die Preisgebung der Hellenen jenseits Phaselis, so priesen seit 387 alle attischen Rhetoren den Frieden des Callias weil er die Freiheit der Hellenen diesseits Phaselis besiegelt hatte. Isocrates an der angeführten Stelle — dem ältesten Document dieser panegyrischen Benützung des Friedens — weiß auch den seinem Zwecke eigentlich widerstrebenden Vertragsartikel über die Städte jenseits Phaselis mit rednerischer Virtuosität diesem Zwecke dienstbar zu machen, indem er sich nur an die Bedingung des Tributmaximum hält und diese als einen Eingriff in die innern Angelegenheiten des Perserreichs charakterisirt. Die spätere Panegyristik ignorirt den Artikel lieber ganz und redet schlechtweg von „Befreiung der Hellenen.“ Die ionische Schrift der Säule welche Isocrates und Theopomp vor Augen hatten, gestattet eine einfache Erklärung, zu welcher keine Annahme zu Hülfe genommen zu werden braucht, auf die nicht ohnehin schon sichere Umstände führen. Die in ionischen Buchstaben geschriebene Urkunde kann freilich nicht die Originalurkunde gewesen sein; aber die Originalsäule konnte auch zu Isocrates Zeit nicht füglich mehr stehen. Seit 412 (oder spätestens seit 407) war wieder offener Krieg zwischen Athen und Persien gewesen, bei dessen Ausbruch die alte Säule, griechischem Gebrauch gemäß, umgestürzt worden sein wird. Diejenige also welche Isocrates sah, war eine neue, eine Gedenkensäule, im Verdruß über den antalcidischen Frieden errichtet, um den Contrast zwischen der nationalen Politik Athens und Spartas zu zeigen. Natürlich bediente man sich bei dieser Copie der damals üblichen Schriftzeichen; hätte man fälschen wollen, man würde ein halbes Menschenalter nach Euclid wohl noch so klug gewesen sein, in attischer Schrift zu fälschen.

Leipzig.

Emil Müller.